

# OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

52. Jahrgang

1998

Heft 3/4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

---

Adolf Brunnthaler „Eines Herzens und eines Sinnes! ...“ – Anton Schosser und das Jahr 1848	267
Michael Kurz „Weil das Jahr 1848 ein besonders Merkwürdiges gewesen ist...“ Das Salzkammergut vor 150 Jahren anhand der Erinnerungen eines Holzknechts	274
Michael Pammer Die Mappe meines Großvaters	285
Franz Zamazal 1875: Orgelweihe in St. Florian Das Festprogramm, die Mitwirkung Anton Bruckners, das Presse-Echo, die Quellen	302
Elmar Oberegger Zur Geschichte der ersten Lokalbahn Österreichs: „Die Kremstalbahn“ von 1880 bis 1906	316
Josef Demmelbauer EU-Osterweiterung: Reminiszenzen an die Donaumonarchie	333
Hofrat Prof. Dr. Katharina Dobler – 80 Jahre	341
Der Maler Alois Lebeda (1871–1953) – Hans Sperl	342
Othmar Wesselys Forschungen zum Musikleben Oberösterreichs – Karl Mitterschiffthaler	343
Buchbesprechungen	346
Register zu den Jahrgängen 42 (1988) – 51 (1997) – Herbert Bezdek	I

---

# „Weil das Jahr 1848 ein besonders Merkwürdiges gewesen ist...“

## Das Salzkammergut vor 150 Jahren anhand der Erinnerungen eines Holzknechts<sup>1</sup>

Von Michael Kurz

Leopold Scheutz wurde 1806 in der Ortschaft Steinach in Goisern als Sohn einer protestantischen Holzknechtsfamilie geboren. Sehr interessiert an seiner Zeit und seinem Umfeld, fing er schon früh an, ein kleines Büchlein zu führen, wo er die Ereignisse und Begebenheiten festhielt. Im Jahre 1848, gedrängt vom raschen Ablauf der Dinge und im Bewußtsein, eine „historische“ Epoche mitzuerleben, begann er seine Aufzeichnungen erneut.

Anhand seiner Chronik kann man genau rekonstruieren, was die Bewohner des Salzkammergutes damals bewegte. Einzigartig ist sie deshalb, weil sie „aktuell“ geschrieben wurde, das heißt Monat für Monat. So fängt sie die Euphorie der März-tage genauso unmittelbar ein, wie die Enttäuschung der Oktobertage.

Direkte Auswirkungen gab es hier – wie generell in Oberösterreich – keine. Die Holz- und Salzarbeiter, groß an Anzahl und wegen ihres politischen Gewichtes und ihrer traditionellen Illoyalität<sup>2</sup> gefürchtet, verhielten sich ruhig. Vielmehr wollen wir uns mit den Einwirkungen der Revolution beschäftigen, mit der großen Politik, die den „kleinen Mann“ beeinflusste. Verwundert betrachteten die Zeitgenossen, was sich in Europa abspielte; aber auch in der engeren Heimat blieb bald kein Stein mehr auf dem anderen: Das Jahr 1848 war ein Wendepunkt, der die nachfolgende Geschichte nachhaltig prägte.

Wie überall gingen der Revolution einige ungünstige Jahre voraus: Im Salzkammergut verzeichnete man 1845 eine sehr schlechte Ernte. Das Getreide konnte fast nicht eingebracht werden, da es fast ununterbrochen regnete. Wetterkapriolen kamen hinzu: Im Februar war es sehr kalt, im Sommer nach ausgedehnten Regenfällen so heiß, daß Pferde beim Traungegenzug verendeten. 1846 war das Getreide ebenfalls nicht ergiebig und die Kartoffeln verfaulten. Der Winter 1846/47 war lang; es schneite bis zum 1. Mai. Ende des Monats beendete ein Hagelunwetter die milden Pfingsttage und zerstörte den Großteil der Felder. Bereits Anfang September fiel wieder Schnee. Es war allerdings ein gutes Obstjahr, und mancher Baum wurde von der Last der Frucht und des Schnees zusammengedrückt.

<sup>1</sup> Leopold-Scheutz-Chronik. Tagebuch eines Goiserer Holzknechtes 1817–1819, hrsg. vom Heimatverein Bad Goisern, 1995, maschinschriftl. 46. S.

<sup>2</sup> Immer wieder kam es zu Aufständen und Zusammenrottungen, zu erwähnen ist z. B. der berühmte Salzaufstand der Jahre 1601/02; vgl. Scheichl, F., Der Aufstand der protestantischen Salzarbeiter und Bauern im Salzkammergut 1601 und 1602, Linz 1885.

Die Inflation fraß die gleichbleibenden Löhne und trieb die Preise in die Höhe: 1845 kostete ein Metzen (= ca. 60 l) Weizen in Gmunden 11 Gulden 50 Kreuzer, 1846 14 Gulden 50 Kreuzer, 1847 zu Ostern 16 Gulden und Ende April sogar 21 Gulden 15 Kreuzer. Das entspricht einer Teuerung von nahezu 80 % in zwei Jahren!

„Weil das Jahr 1848“, beginnt nun Leopold Scheutz seine Ausführungen, „ein besonders Merkwürdiges gewesen ist, so will auch ich den Anfang ganz besondere Aufmerksamkeit schenken. Und meine Chronik aufs neue anfangen, und will es nach meiner einfachen Art und Weiße als ein kleiner Beobachter alle Begebenheiten, von Jahr zu Jahr aufzeichnen, wie ich es vorhin gethan habe. Weil immer bedenklichere und aufmerksamere Jahre herzutreten. Ich bin gesonnen alles genau, nie etwas zu viel oder zu wenig aufzuzeichnen bis ich zu meinen Vättern versammelt werde.“<sup>3</sup>

„Nicht mit Worten von der harten Winter Stürmen, nehmen wir den Anfang vom Jahr 1848. Sondern merkwürdige Auftritte finden statt in den ersten Tagen dieses angefangenen Jahres.“ Schon im Jänner drangen Meldungen von Mailand ins Salzkammergut, „wo eine zimlich große Refolution ausbrach, wo auch etliche Soldaten ihr Lebens verlustig wurden“. Die Dinge kamen ins Rollen, die Ereignisse überstürzten sich, täglich erfuhr man Neuigkeiten. Im Februar stiegen die Pariser auf die Barrikaden, der König mußte zurücktreten und der Republik Platz machen. Die Welle schwappte über nach Süddeutschland, wo radikale Bürger ihre Rechte einforderten. „Noch war es im Vatterlande ruhig. Obwohl die Theuerung groß und der Druk der Zeit hart war“ erinnert sich Scheutz. „Allein heimlicher Weise wurde fortgearbeitet an der neuen Konstitution. Oder wie gesagt an besseren Grundsätze, die für das ganze Volk zwekmäßiger begründet.“

Diese Petition wollten die Bewohner Wiens dem Kaiser vorlegen, wurden aber daran gehindert. Als ein General Schießbefehl erteilte, waren die Menschen nicht mehr zu halten. „Jetzt rüstete sich das Volk zur Gegenwehr, da sie vorher noch immer gewehrlos dastunden.“ Die Bürger bewaffneten sich und konnten die Oberhand gewinnen. Kaiser Ferdinand I. wurden die Artikel der neuen Verfassung vorgelegt: „- gänzliche Preßfreiheit, - Abschaffung der Stokprügel, - vollkommene Lehr- und Lernfreiheit, - Errichtung einer Nationalgarde“ etc. „Diese und mehr anderen Artikel wurden Sr. Mayestät dem Kaiser Ferdinand vorgelegt, die er aber am 15ten März 1848 durch großes Vivat rufen unterzeichnete.“ Ferdinand, mit dem Beinamen der Gütige, war der Situation nicht gewachsen und fügte sich. Österreich war damit zu einer konstitutionellen Monarchie geworden! Innerhalb kürzester Zeit machte dies die Runde. „Sogleich wurde die neue Konstitution in alle Profinzen der Österreichischen Monarchie ferpubliziert, wo es auch bey uns in Goisern am 26ten März unter der schönsten Musik, Pöller Schüssen und Trommelschlag verbubliziert wurde.“

<sup>3</sup> Alle Quellen werden in Originalschreibweise wiedergegeben.

Unser eifriger Holzknecht führte hoffnungsfroh und im Bewußtsein, etwas „Historisches“ miterlebt zu haben, seine Feder. „Kein solches Jahr findet man in keiner Weltgeschichte, wie in diesem Jahr 1848. Alle Thronen Deutschlands waren gestürzt und verändert, und kein Monarch konnte nicht mehr nach eigener Willkür handeln, sondern mußte sich unter der Gewalt des Volkes beugen“ läßt er das erste Drittel des Jahres pathetisch ausklingen.

Dem kalten Winter mit rauhen Winden folgte ein ausgesprochen angenehmer Frühling im Salzkammergut des Jahres 1848. Chronist Scheutz läßt uns wiederum wissen, daß es „schon 14 Tage vor Georgi bücheres Laub“ gab. Es trieben also bereits um den 24. April die Buchen aus. Auch Kornähren reiften schon heran, „was doch äußerst selten der Fall ist“. Am 23. April feierte man das Osterfest. Über all den großartigen und unglaublichen Nachrichten, die aus ganz Europa in seine Heimat drangen, vergaß Scheutz nie, die Kleinigkeiten des täglichen Lebens zu notieren, die ihm vermutlich viel näher standen: Witterung und Preise. „Die Theuerung ließ auch ziemlich nach ... der Brodleib kostete 33 Kreuzer, das Pfund Butter 54 Kreuzer, das Pfund Schmalz 1 Gulden 4 Kreuzer...“, führt er aus. Wichtig waren die Kosten für die dringend benötigten Lebensmittel wie Kartoffeln, Mehl, Schmalz, Butter und Brot. Obwohl die Preise sanken, war doch für einen Brotlaib mehr auszulegen, als ein durchschnittlicher Tagelöhner verdiente. Viele Familien litten Not, denn vorerst hatte sich nichts verbessert.

Hoher Besuch stand dieser Tage im Salzkammergut an: Kaiser Ferdinand machte Zwischenstation auf seiner Flucht nach Tirol. „Auch reiste mittelst May Sr. Majestät Kaiser Ferdinand aus Wien mit seinem ganzem Hofe wegen großen Unruhen ins Tyrol, wo sich aber in 13 Tagen hernach die 2te große Refolution anfangte... Ungewis und nichts bestimmt.“ Trotz der überstürzten Abreise wurde man in Ischl über den Aufenthalt seiner Majestät schon vorher genau in Kenntnis gesetzt, um Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Dem Kaiser überreichte man bei seiner Ankunft ein Dokument, wo ihm die vollständige Loyalität der Salzkammergut-Bevölkerung versichert wurde.

Dem Monarchen folgten zahlreiche Adelige, die sich vor den Unruhen in der Hauptstadt ins friedliche Salzkammergut flüchteten. Dies führte zu beißendem Spott in den nach Aufhebung der Zensur entstandenen Blättern, die sich über den „hohen Congress zu Ischl“ lustig machten. Johann Nestroy behandelte dies ebenfalls in „Freiheit in Krähwinkel“, wo er mit spitzer Feder den Ablauf von März bis Mai 1848 aufrollt. Diese Posse mit Gesang, im Juli des Jahres uraufgeführt, enthält auch ein Couplet über die „Weltg'schicht“, wo er den Hauptdarsteller Ultra singen läßt: „Eine Freiheit vereint uns, wie a Sonn' nur bescheint uns, g'schehn auch Umtrieb von Ischl...“ Tatsächlich muß es in diesem Jahr nur so von Polizisten und Agenten gewimmelt haben, denn es wurde heftig gestritten, ob die hohen Herrschaften in den Bädern von einer eigenen Badepolizei bewacht werden sollten. Detaillierte Baderapporte und Meldungen über durchfahrende Fremde mußten die lokalen Behörden an höhere Instanz leiten. Den noblen Familien sollte ein höchstes Maß an Sicherheit garantiert werden. Ischl wurde deshalb auch in der Zeitung „G'rad aus“ (Nr. 33, vom 20. 6. 1848) angeprangert: Es sei nur ein Ort, „wo Aristokraten und

April das Jahr 1848 nur bescheiden  
Herkwüchsiges gewesen ist.

so will auch in die Anstalt  
yung. Bestand aus Auf in ein  
sichtbar. Und meine Gewissheit  
mich zu überzeugen, und will es  
Einfluss der Zeit und die  
Lobes der allen Lyoneser  
3. Jahr und die, wie ich  
April meine Gedanken und  
Jahre sind durch die  
yenne, wie ich zu  
nicht zu kommen. bis ich zu  
virtuell zu werden.

Leopold Schatz

Reaktion sich aufhalten und die Garde nur die Aufgabe hat, Vagabunden, welche bei den Adelligen betteln, zu fassen, nächtliche Patrouillen zu unterhalten, damit die Aristokraten ihr Haupt ruhig auf das Kissen legen können“. Die Garde, die hier hart getadelt wird, war die Ischler Nationalgarde. Holzknecht Scheutz schweigt bemerkenswerterweise zur Aufstellung der Nationalgarden, doch mit Hilfe anderer Quellen kann man auch dies erhellen.<sup>4</sup>

In Ischl fanden sich schon im März etwa 140 Mann, die unter dem Kommando des Apothekers Krupitz standen. Andere Orte im Salzkammergut folgten: St. Wolfgang stellte im Mai etwa 60 Mann auf, es folgte im Juni Ebensee mit 130 und im Juli Hallstatt mit 170. Gosau durfte keine Nationalgarde aufstellen, und interessanterweise war man sich auch bei Goisern nicht so einig. Der „Pfarrbezirk Goisern“ mit allen Ortschaften beherbergte mehr als 1.000 Menschen, doch der Ort Goisern selbst nur 980. So reagierte man auf die Meldung über die Aufstellung einer Garde beim Traunkreisamt zuerst mit Verwunderung, doch nahm man es dann hin, da man die engagierten Bürger nicht vor den Kopf stoßen wollte. Unter dem Befehl des Arztes Felix Perndanner formierte sich eine 90 Mann starke Abteilung, die mit „Kugelstutzen mit Hau-Bajonetten“ ausgerüstet war, wie man stolz vermeldete. Nur wenige Nationalgarden verfügten über ausreichend Kapital. Die Bürgerwehr aus Hallstatt suchte um Unterstützung an, da „von 166 Mann nur 44 mit Stutzen, 122 aber noch unbewaffnet sind“. Einer unter vielen war der später als „Bauernphilosoph“ bekannt gewordene Müller Konrad Deubler, der damals die Felsenmühle in Hallstatt bewirtschaftete. Schon zu dieser Zeit wach für Neues und glühender Anhänger der Demokratie, reihte er sich willig als Gardist in das Korps ein. Diese Garde gab den Bürgern erstmals das Gefühl von Eigenständigkeit und Autorität, worauf sie sehr stolz waren. Zahlreiche Aufmärsche bei Feierlichkeiten legen Zeugnis davon ab. Als der Staat wieder erstarkte, geriet diese Truppe zu einem lästigen Relikt, schief in den folgenden Jahren langsam ein und wurde 1850/51 entwaффnet.

Vor allem aber fehlte es dem Staat 1848 an Geld. Schon vorher hatte die Monarchie einen gigantischen Schuldenberg angehäuft; für die Bekämpfung der Revolution und zur Konsolidierung des Kaisertums war eine kräftige Finanzspritze wichtig. Dringend benötigtes Kapital sollte die Verpfändung des Salzkammergutes liefern.<sup>5</sup> Schon im April 1848 traf eine Eilmeldung der Hofkammer im Münz- und Bergwesen beim Salzoberamt in Gmunden ein, möglichst schnell den Gesamtwert der Saline zu schätzen. Noch bevor dies erfolgte, setzte sich der Finanzminister bereits mit der Nationalbank ins Einvernehmen, eine auf das Salzkammergut besicherte Anleihe zu emittieren. Der Vorgang war neu, es mußte erst ein Modus geschaffen werden, um dies zu verwirklichen. Schließlich eröffnete man wie bei jedem Grundstück ein Lastenblatt und trug dort eine Hypothek ein. Eine ganze

<sup>4</sup> Z. B. OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 172, Nationalgarde, lokale Chroniken wie: Urstöger, H.-J., Hallstatt-Chronik, Hallstatt 1994, S. 176 f.; Scheutz, H., Chronik von Goisern, Goisern 1949, S. 118, maschinschriftlich.

<sup>5</sup> Folgendes in: OÖLA, Landesregierungsarchiv, Sch. 148.

Region im „Pfand!“ Veranschlagt wurde die Summe von 75 Millionen Gulden, was in Stücken zu 50, 100, 500 und 1.000 Gulden aufgeteilt bei vielen Banken zur Zeichnung auflag. Zum Vergleich: der Gesamtstand der Oesterreichischen Nationalbank betrug damals etwa 250 Millionen Gulden. Potentielle Käufer wurden mit einer Verzinsung von vier bis sechs Prozent je nach Laufzeit angelockt. Allerdings hatten sich die Betreiber dieser Idee verschätzt: Der Markt nahm die Anleihe nicht an, es fehlte an Vertrauen in das von der Revolution gebeutelte Staatsgebilde. Schließlich mußte die Oesterreichische Nationalbank die Wertpapiere selbst kaufen und anstatt Kapital einzunehmen, Geld an die Regierung überweisen. Dies blähte die vorhandene Geldsumme enorm auf und führte zu einer Inflation, die nur noch mit Zwangskursen bekämpft werden konnte.<sup>6</sup> Die anwachsenden Schulden waren ein latentes Problem und blieben auch den Zeitgenossen nicht verborgen. Leopold Scheutz schreibt hierüber: „... und die Staatskosten wuchsen gewaltsam. So das sich die Staats Schulden auf 11 Hundert Millionen beliefen.“ Gerade die Militärausgaben stiegen unverhältnismäßig: 1848 betragen sie ein Viertel der Staatsausgaben, 1849 aber fast die Hälfte! Im Hintergrund sammelten sich die Kräfte gegen die zerstrittenen Gruppen der Revolution. Dies war jedoch für den einzelnen nicht abzusehen, Kaiser Ferdinand kehrte im August nach Wien zurück, und im Salzkammergut freuten sich die Leute über die reiche Ernte.



Anleihe, auf Salzkammergut besichert.

<sup>6</sup> Vgl. Wysocki, J., Die österreichische Finanzpolitik, In: Wandruszka, A. und P. Urbanitsch (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 1, Wien 1973, S. 68–104.

Die Erwartung wirtschaftlicher Besserung konnte aber nicht die Sicht verstellen auf die politische Bühne. Im neugeschaffenen Vertretungsorgan herrschte „Reformstau“. Schon im Frühjahr wurde der mit dem Salzkammergut eng verbundene Onkel Kaiser Ferdinands, Erzherzog Johann, sowohl zum Vorsitzenden des österreichischen Parlaments bestimmt, als auch zum Reichsverweser im Paulskirchenparlament in Frankfurt. Die Sitzungen tagten fortwährend, doch anstatt sich mit Reformen und Zukunftsplänen zu beschäftigen, stritten die Abgesandten um die Verhandlungssprache. Es ging nicht recht weiter. Scheutz hiezu: „In Frankfurt wo die deutsche Nationalversammlung versammelt ist, herrscht die größte Zwietracht, wo über 700 Debudierte beysamen sind, seids anfangs May und noch gar kein entscheidender Blick vorhanden ist. Da wir doch schon im Monat September haben. Auch im Land-Tag in Wien gibt es noch keine Entscheidung, da sie doch schon seyde dem 18ten July beysamen sind.“ Ungeduldig harrten die Bürger auf Weichenstellungen für die Zukunft.

Von viel größerer Bedeutung aber als die schleppenden Diskussionen in Wien und Frankfurt war eine Veränderung im September: „Bey den Salinen Amt, kam der neue Status zum Vorschein. Hier wurde wieder, was Karl Josef von Schüller 1825, das den Arbeitern abgenommene Familien Korn, wieder aufgerichtet, und den meisten Arbeitern der Lohn verbessert. Das Hofkorn wurde jetzt um 48 Kreuzer der Metzen bezahlt, wo vorher vom Status 1831 der Metzen um 1 Gulden 36 Kreuzer Silbergeld bezahlt wurde. Das Pfund Schmalz eher um 15 Kreuzer, jetzt aber um 10 Kreuzer, früher hatten die mehrsten 40 Pfund, das Jahr hindurch, jetzt aber die mehrsten 60 Pfund, und einige 48, einige 36 Pfund.“ Was war der Hintergrund dieser Maßnahme, wo die sonst so starre Saline eher schnell reagierte und Löhne und Preise neu festsetzte?

Bereits im April schrieben die Hallstätter Kumpel an die Salinendirektion nach Gmunden:<sup>7</sup> „... wir haben ausgehalten, solange wir konnten, daß aber Not kein Gebot kennt, und wir können kaum noch mehr die nötige Ruhe und Ordnung unter unseren Kameraden aufrechterhalten, wenn uns nicht bald gnädige Abhilfe zuteil wird.“ Das so wichtige Schmalz, so heißt es weiter, sei zu keinem Preis erhältlich. In der Salinenzentrale nahm man den Hilferuf, der unterschwellig drohende Konsequenzen und Folgen ausmalte, sehr ernst. Gerade in diesen turbulenten Tagen konnte man sich eine Unterbrechung der Salinenarbeit nicht leisten, erstens weil das Kapital aus dem Salzhandel zur Bewältigung der Krise unverzichtbar war und zweitens weil eine Unruhe unter den Arbeitern zusätzlich Ärger machte und die Aufmerksamkeit der Behörden band. Die herrschende Situation ließ an die Vergangenheit gemahnen, wo Zusammenrottungen zu regelrechten Aufständen führten.<sup>8</sup> Der Umsichtigkeit des damaligen Salinendirektors Karl von Pletzner ist es zu verdanken, daß sich die Situation entspannte und eine Revolution im Salzkammergut, die

<sup>7</sup> Folgendes bei OÖLA, Traunkreisarchiv, Sch. 18.

<sup>8</sup> Die vorwiegend protestantischen Beschäftigten standen gerade in der Zeit des Geheimprotestantismus schon automatisch in Opposition zum Kaiserhaus, was eine traditionell politische Sensibilität bewirkte.

wegen der großen Anzahl der Arbeiter und ihrer Entschlossenheit möglich gewesen wäre, unterblieb. Er erfuhr, daß eine Demonstration mehrerer hundert Arbeiter in Ischl für den Pfingstamstag geplant war, und durch das tatkräftige Eingreifen maßgeblicher Personen konnte diese Eskalation gerade noch abgewendet werden. Sodann überlegte man sich, wie die Bevölkerung beruhigt werden konnte. Sowohl aus humanitären als auch aus praktischen Überlegungen war eine Änderung geboten. Schließlich besann man sich auf alte Privilegien der Salinenbediensteten, die ihnen im Jahre 1825 aberkannt wurden: Mit Wirkung vom September 1848 wurden neue Limitopreise (Höchstpreise) eingeführt, den Familien wiederum gratis Getreide zugestanden. Außerdem verbesserten sich die Löhne. Anstatt beispielsweise 15 Kreuzer für ein Pfund Schmalz bezahlten die Käufer nun 10, und anstelle von 40 Pfund Schmalz pro Jahr bekamen die meisten nunmehr 60.

Diese weise Vorgangsweise der Salinenleitung befriedigte die Arbeiter und ließ sie aus dem revolutionären Potential ausscheiden. Genau wie die Bauern und Bürger anderswo, war diese Bevölkerungsgruppe nach dem Erreichen gewisser Forderungen bzw. nach Änderung von Mißständen nicht mehr bereit, sich an den nachfolgenden revolutionären Handlungen zu beteiligen. Spontan nach Bekanntwerden dieser Neuerungen bildete sich eine Menschenmenge, um dem Salinendirektor Pletzner ihren Dank abzustatten. Der Traunsee war gefüllt mit festlich bekränzten Booten, die unter Fackelbeleuchtung dem Wohnhaus des Wohltäters zustrebten. Der Schiffskorso hielt vor der Dienstwohnung, ein Dankestransparent wurde entrollt und unter vielfältigen Böllerschüssen und Glück-auf-Rufen verkündeten die Menschen ihre Freude und ihre Dankbarkeit.

Von anderswo drangen weniger erfreuliche Neuigkeiten herein: „Großes und wunderbares und seltsames gibt es in dieser Jahres Zeit 1848. In Italien herrscht der grauämteste Krieg zwischen Österreich und Piedmondesern und Italienern, wo die Kanonen krachen, als wenn die Welt zusammen fallen wollte. Und so viele 1.000 Menschen ihr Grab finden“. Unter vielen bangten auch einige Familien aus dem Salzkammergut um ihre Söhne.

Im Salzkammergut gab es eine lange Tradition, daß die männlichen Bewohner vom Kriegsdienst ausgenommen waren. Nur in sehr seltenen Fällen (Ungehorsam) zog man junge Männer zu den Waffen. Im 19. Jahrhundert änderte sich dies, da die Bevölkerung ausreichend angewachsen war, um einen Engpaß in der Produktion durch den Wegfall Militärpflichtiger zu vermeiden. Ab den Napoleonischen Kriegen scheint es fast zur Regel geworden zu sein, daß Jugendliche ins Heer kamen. Für unsere Region war vor allem das Infanterieregiment Nr. 59 in Salzburg (zuerst „Großherzog von Baden“, danach „Rainer“) und Nr. 14 in Linz („Hessen“) Ergänzungsbehörde. Oftmals betrug der Dienst bis zu zehn Jahren.

Ein junger Goiserer namens Johann Schilcher war bei der Belagerung Mailands unter dem legendären Marschall Radetzky dabei, dem Johann Strauß nach seinem Sieg den allseits bekannten Radetzkymarsch widmete. Er schildert uns in einem Brief<sup>9</sup> an seine Eltern vom Spätsommer 1848 seine Erlebnisse. Begonnen hatte

<sup>9</sup> Privatbesitz bei den Nachkommen Stieger, Bad Goisern.

das Ganze mit dem „Mailänder Zigarrenrummel“ im Jänner: Die Italiener weigerten sich, die hoch besteuerten Glimmstengel aus Österreich zu rauchen und boykottierten die Händler. Die dort stationierten Soldaten rauchten deshalb umso mehr („Jeder anständige österreichische Soldat raucht!“) und provozierten die Bürger. Bald kam es zu Handgreiflichkeiten und Gewaltakten, bis ein allgemeiner Aufstand ausbrach und die Armee eingesetzt wurde. Schilcher führt aus: „Die Urheber der ganzen Revolution und des Krieges waren die Fürsten des lombardisch-venetianischen Königreiches ... ihr Plan war nämlich, das kaiserliche Militär ... gefangen zu nehmen ... und ... eine Republik zu machen ... Und so kam am 21. März der Befehl von unserem weisen Feldherren (Radetzky) vorzurücken. Den 22. marschierten wir nach Mailand, wo schon Tag und Nacht ohne aufhören gefeuert wurde.“ Die Truppen eroberten Mantua, Vicenza und Verona, Mailand fiel erst im August in ihre Hände: „Am 4. 8. kamen wir gen Mailand, wo sich der Feind ... bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen sollte.“ Die Situation für die Verteidiger war nun aussichtslos, es wurde Frieden geschlossen. „Der Feind zog bei der Nacht ab und wir am 6. 8. mit Musik in die Stadt ein.“ Hier fand Johann Schilcher endlich Zeit, den Verwandten zu Hause nach längerem Schweigen seine Erlebnisse zu schildern. „Ich war 3 Tage und 3 Nächte ununterbrochen dem Gewehr- und Kanonenfeuer ausgesetzt und mir ist nicht ein Haar gekrümmt worden, daß man glaubt, Gott wirkt Wunder ... Darum liebste Eltern erweist dem Höchsten Dank für mich.“ Schilcher erkundigt sich noch nach den Zuständen zu Hause und bittet die Eltern um ein paar Zeilen. Offensichtlich blieb sein Regiment noch einige Zeit als Besatzung in Mailand stationiert, da noch vom Juli 1849 ein Schreiben seiner Familie an ihn erhalten ist.

Nun, da die Revolution im peripheren Italien niedergeschlagen war, hatten die restaurativen Kräfte ausreichend Kraft gesammelt für weiteres Vorgehen: „Geneigter Leser“, so spricht uns Leopold Scheutz im Oktober 1848 direkt an, „Mit schrecken der Verzweiflung ergreife ich die Feder, ob die junge Freiheit nicht unter die Füßen zertreten wird, und zu Boden geworfen. Nachdem der Krawall oder die Refolution zum dritten Mahl begonnen hat ...“ Nach der März-Revolution und dem Aufstand im Mai setzte nun die Oktober-Revolution den Endpunkt hinter den Zyklus. Viele soziale Gruppen (darunter auch die Arbeiter im Salzkammergut) waren nicht mehr bereit, an einem Umsturz teilzunehmen oder die Veränderung voranzutreiben, sie hatten einiges erreicht und waren zufrieden. Die nationalen Gegensätze waren so weitreichend, daß sich einzelne Nationalitäten mit dem Kaiser gegen andere verbündeten.

Der Funke ins Pulverfaß: Aus Wien sollten loyale Truppen verlegt werden, um die Aufstände in Ungarn zu unterbinden. Beim Abrücken kam es zu Zusammenstößen, in deren Folge sich die Revolution entfachte. „Nachdem mehrere verrätherische Sachen auf den Tag kamen, trugen die Wiener große Bedenken, da Laotour als Verräther erklärt ward, mit Gewalt aufzustürmen und Hand anzulegen, und daher wurde die ... dritte Refolution fertig, die am 5ten und 6ten Oktober gewaltig ausbrach ...“ Das Volk bemächtigte sich des Kriegsministers Latour, den es für alles verantwortlich machte und lynchte ihn. Nun war die Zeit zum Eingreifen gekom-

men. Aus Prag eilte der siegreiche Fürst Windischgrätz herbei, aus dem Süden zog der Gouverneur von Kroatien – das als Teil Ungarns nach mehr Souveränität strebte und mehr Österreich zuneigte – Banus Josef Jellačić gegen Wien. Die Wiener Nationalgarde und die Akademische Legion standen regulären österreichischen Verbänden gegenüber, es entbrannte ein Bürgerkrieg.

Gebannt blickte die ganze Monarchie zur Hauptstadt. Jeder wußte, daß sich das Wohl oder Wehe der Revolution hier entscheiden mußte. Leopold Scheutz führt wiederum aus: „Nun dieser Große Räuberische Feldherr Josef Jellacic belagerte unsere Österreichische Haupt und Residenzstadt Wien. Kaiser Ferdinand hatte diese Residenz Stadt verlassen und nach Olmütz mit seinem Hofe abgereist. Nun sehen wir Wien außen belagert, die 3 Feldherren Fürst Windisch Grätz, Josef Jellacic und der Graf Auersberg, mit 9900 und große Geschütz. Geneigter Leser wird Wien bestehen können?“

Am 18ten Oktober 1813 war die Große Völkerschlacht bei Leipzig, und gerade am 18ten Oktober 1848 stehen mit innerlichen Feinden besetzt vor Wien. Nicht mit banger Besorgniß, ahnde ich, Wien wird nicht bestehen können, o nein: mit einem eiskalten Schauer, der durch meine Adern fährt, indem ich die Schreckens Cene mit meiner Feder berühre. Schrecklich, ja wahrlich sehr schrecklich ist es, was wir jetzt in dieser Geschichte von Wien hören. Schon am 18ten Oktober war die Stadt Wien belagert, nicht mit äußerlichen Feinden, auswärtigen Monarchen, sondern mit unseren lieben Vatterlands Truppen selbst, wo freilich verwilderte Völker wie zum Beispiel Slawonische, Kroazische, Böhmisches, Polnische Regimente zugegen waren.“

Die Wiener schickten einen Hilferuf ins ganze Land. Noch einmal sollte alles mobilisiert werden, um die Revolution zu retten. Auch im Salzkammergut hörte man die verzweifelte Bitte. Einige eilten daraufhin nach Wien. Unter anderen Konrad Deubler, der seinen Gesinnungsgenossen beispringen wollte. Allerdings kam er nicht einmal bis zur Hauptstadt und kehrte unverrichteter Dinge wieder zurück. Die Revolution wurde niedergewalzt: „Am 26. Oktober wurde die Stadt angegriffen, gestürmt beschossen. am 31ten Oktober hatten sie die Vorstadt, nemlich die Leopold-Stadt; die Kanonen krachten fürchterlich etliche Tage. Mit Kardätschen wurde gestürmt, das die Soldaten wie die Meykefer zusammen purzelten, am 1ten November als am Tage Allerheiligen um halb 6 Uhr abends kamen sie in die Hauptstadt, plünderten, raubten, mordeten, das die ermordeten haufenweis zusammen fielen, auch außer der Stadt gieng es sehr graußam zu, die größten abscheulichsten Schandthaten wurden verübt, ... Ja, viele behaupten es gleiche der Zerstörung der Stadt Jerusalem...“

Der Schlußstrich unter ein halbjähriges Experiment wurde gesetzt. Der Gleichschritt der Waffen triumphierte. Leopold Scheutz faßt die Begebenheiten resignierend zusammen: „Eine sehr schreckliche Jahreszeit für die Europäer 1848.“

Die Revolution war abgeschlossen, die neue Ära forderte neue Gesichter: „Am 2ten Dezember 1848 legte Sr. Majestät Kaiser Ferdinand der 1ste seynen Zepter und Krone nieder. Warum? Wird die folgende Zeit und Geschichte lehren; worauf

am 5ten Dezember Prinz Franz Josef mit 18 Jahren den Thron bestieg. Wo auch alhier in Goisern am 9ten Dezember die Thronbesteigung unter großer Pöller Schüssen und Trommelschlag vor dem Pflöggericht verpubliziert wurde.“

Die Trommel, die im März hell die Revolution bejubelte, verkündete nun dumpf ihr Scheitern und ihr Ende. Der neue Herrscher griff radikal durch, der fürstliche Absolutismus erreichte einen neuen Höhepunkt. Politische Reformen wurden rückgängig gemacht, ein drastischer Umbau der Verwaltung vorgenommen.

Das Salzoberamt in Gmunden schloß für immer seine Pforten, der Betrieb in einer Salinen- und Forstdirektion zusammengefaßt. Das Pflöggericht Wildenstein, wo Ankündigungen „verpubliziert“ wurden, erfuhr seine Auflösung. Statt dessen schuf man das Bezirksgericht – fortan zuständig für die Justiz – und Bezirkshauptmannschaften, mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten (Steuern) betraut. Die grundherrschaftliche Verwaltung verschwand völlig. Diese Grundentlastung, die den Inhaber auch tatsächlich zum Eigentümer einer Liegenschaft machte, stellte die einzige, aus der Revolution resultierende Besserung dar. Leopold Scheutz profitierte ebenfalls davon. Er bezahlte ein Drittel des Schätzwertes in langfristigen Raten und war somit faktisch Herr auf eigenem Land. Lassen wir ihm das Schlußwort zu diesem Jahr, das auch im Salzkammergut ein völlig neue Welt geschaffen hatte: „Und so beschließen wir das Jahr 1848, das merkwürdigste in der ganzen Weltgeschichte.“